Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 39

Rubrik: Mitteilungen des Wanderbunds

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am frischgeschnittenen Wanderstab

AUFNAHMEN VON HANS STAUB

Wenn wir Wanderer auf unsern Streifzügen durch Wald und Feld nicht singen, dann fehlt uns entweder die Stimme oder was viel häufiger der Fall ist, wir wissen keine Wanderlieder mehr. Wenn's gut geht, fällt uns die erste Strophe von «Wem Gott will rechte Gunst erweisen» oder von «Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus» noch ein. Die männlichen Wanderer stimmen bald mit kräftiger Betonung ein Marschlied aus dem Militärdienst an, während die Frauen ins Gehege des sentimentalen Liebesliedes geraten. Doch haben immer und immer wieder große Dichter das Loblied des Wanderns gesungen. Die größten Komponisten wurden von diesen Liedern gepackt. Sie haben sie vertont, damit sie überall gesungen werden. Einige dieser Wanderlied-Kompositionen sind als Juwelen in Konzertsälen hängen geblieben. Ihre wundervollen Melodien sind mit der Klavierbegleitung verflochten. Sie fanden beim Volke als einfache Wanderlieder, die man vor sich hinsingt, keinen Anklang. Wir denken da z. B. an das herrliche Mörike-Wolf-Lied «Fußreise» oder an das Eichendorff-Schœck-«Reiselied». Der Wanderbund möchte nun seinen Mitgliedern wieder einmal einige der schönsten klassischen Wandergedichte, die die deutsche Sprache kennt, in Erinnerung rufen. Alle Empfindungen des Herzens und der Sinne, die uns beim Wandern glücklich bewegen, haben die Dichter in herrliche Worte gefaßt. Uns ist die Schaffung solcher Lobgesänge versagt. Da sollten wir sie wenigstens nicht in den Bibliotheken und Büchergestellen verstauben lassen und uns von Zeit zu Zeit an ihrer edlen Schönheit erlaben.

st.

Reiselied

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor allen,
Wers Reisen wählen will.

Wenn's kaum im Osten glühte,
Die Welt noch still und weit:
Da weht recht durchs Gemüte
Die schöne Blütenzeit.

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis ins Himmelreich.

Joseph Freiherr von Eichendorff (1788–1857)

Der Wandernde

Zeitlose Ewigkeit war einst dein Traum.
Längst wurdest du Zeit und wanderst durch den Raum.
Du weißt, dein Weg ist nur ein kurzes Stück,
dein Ziel der Abend. Doch dein Schritt ist Glück.

Wilhelm von Scholz.

Fußreise

Am frischgeschnittnen Wanderstab
wenns ich in der Frühe
so durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wies Vögelein im Laube
singet und sich rührt,
oder wie die goldne Traube
Wonnegeister spürt
in der ersten Morgensonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbst- und Frühlingsfieber,
gottbeherzte,
nie verscherzte
Erstlings-Paradieseswonne.
Also bist du nicht so schlimm, o alter
Adam, wie die strengen Lehrer sagen;
liebst und lobst du immer doch,
singst und preisest immer noch,
wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
deinen lieben Schöpfer und Erhalter.
Möcht es dieser geben,
und mein ganzes Leben
wär im leichten Wanderschweiße
eine solche Morgenreise!

Eduard Mörike (1804–1875)

Schön ist die Welt,
drum Brüder laßt uns reisen
wohl in die weite Welt,
wohin es uns gefällt.

Wir sind nicht stolz,
wir brauchen keine Pferde,
die uns von dannen ziehn.

Wir steign hinauf
auf Berge und auf Hügel,
wo uns die Sonne sticht.

Wir trocknen uns
wohl unter grünen Bäumen
den Schweiß vom Angesicht.

Wir laben uns
An jeder Wasserquelle,
wo frisches Wasser fließt.

Wir reisen fort
von einer Stadt zur andern,
wo uns die Luft gefällt.

Dichter unbekannt

Morgenwanderung

Wer recht in Freuden wandern will,
der geh der Sonn entgegen;
da ist der Wald so kirchenstill,
kein Lüftchen mag sich regen;
noch sind nicht die Lerchen wach,
nur im hohen Gras der Bach
singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
darin uns aufgeschrieben
in bunten Zeilen manch ein Spruch,
wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen, nah und fern,
und der helle Morgenstern
sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
durch alle Sinnen leise,
da pocht ans Herz die Liebe auch
in ihrer stillen Weise,
pocht und pocht, bis sichs erschließt,
und die Lippe überfließt
von lautem jubelnden Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
im Busch ihr Lied erklingen,
in Berg und Tal erwacht der Schall
und will sich aufwärts schwingen,
und der Morgenröte Schein
stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn Lob singen.

Emanuel Geibel (1815–1884)

MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten». – Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbundes», Zürich 4, am Hallwylplatz.

Dämmerd liegt der Sommerabend
über Wald und grünen Wiesen,
goldner Mond im blauen Himmel
strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
und es regt sich in dem Wasser,
und der Wandrer hört ein Plätschern
und ein Atmen in der Stille.

Dorten an dem Bach alleine,
badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
schimmern in dem Mondenscheine.

Heinrich Heine (1797–1856)